



Palmöl im Papiersack: Unsere Einkäufe sollen nicht zu Land Grabbing führen. | © Crafft

Palmöl steckt in einer grossen Zahl Nahrungsmittel, Kosmetika und Reinigungsmitteln. Um die weltweit riesige Nachfrage zu decken, werden tropische Regenwälder, Buschland und Torfgebiete zerstört. Das raubt vielen Menschen ihre Lebensgrundlage. Freiwillige Regeln der Wirtschaft wie der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO) nützen wenig. Darum fordern *Brot für alle* und *Fastenopfer*: Der Verbrauch muss sinken.

Wer beim Einkauf auf das Kleingedruckte achtet, sieht sofort: In unzähligen Produkten stecken Palmöl, Palmkernöl oder Fraktionen davon. Die führenden Schweizer Detailhändler nennen bei ihren Eigenmarken einen Anteil an Palmöl von 10 bis 20 Prozent. Bei den verkauften Markenprodukten sieht es ähnlich aus. Das heisst, rund in jedem sechsten Produkt in den Schweizer Geschäften findet sich Palmöl.

Die Schweiz importiert jedes Jahr rund 30 000 Tonnen Palm- und Palmkernöl. Dazu steckt viel Palmöl in den importierten verarbeiteten Nahrungsmitteln. Ob Guetzli, Fertigpizza, Shampoo, Zahnpasta oder Kerzen (Stearin) – Palmöl ist in vielen importierten Produkten drin. Schätzungen für diesen Palmöl-Import der Schweiz liegen zwischen 11 000 bis 35 000 Tonnen pro Jahr¹. Etwa 4000 Tonnen Palmöl werden jährlich verarbeitet und wieder exportiert.

Palmöl steckt in Guetzli wie in Treibstoff

Der grösste Teil der importierten Mengen Palmöl wird in der Nahrungsmittelindustrie verarbeitet, vor allem in Backwaren, Margarine und Fertigprodukten. Der Nonfood-Bereich ist für rund ein Viertel bis ein Drittel des Palmöl- und Palmkernölkonsums verantwortlich. Einen gewichtigen Anteil daran haben Kerzen, deren Grundstoff bis zu 40 Prozent aus Palmöl besteht. Gemäss Schätzungen aus Deutschland macht der Palmölanteil in Kerzen ca. 30 Prozent des gesamten Palmölverbrauchs im Non-Food Konsumbereich aus.

Weltweit verbrennen weitere rund 5 Prozent des geernteten Palmöls als Diesel für Autos oder Heizkraftwerken. In Deutschland sind es sogar 40 Prozent. Solche Nutzung hat die Schweiz zum Glück von Anfang an verhindert und Palmöl als Agrotreibstoff nicht mit Subventionen gefördert. Dahinter stand vor allem



Der Reichtum Kalimantanens wird vorwiegend ausgeführt: 8000 Liter Palmöl transportiert einer der unzähligen kleinen Lastwagen, die in oft langen Kolonnen Richtung Küste fahren. | © Brot für alle/Miges Baumann

das Engagement von Entwicklungs- und Umweltorganisationen, darunter auch von *Brot für alle* und *Fastenopfer*². Sie haben sich unter anderem mit einer Petition an den Bundesrat gewandt, um die Einfuhr von Agrotreibstoffen zu verhindern, da diese zu Hunger und Umwelterstörungen führen.

Verheerende Folgen für Mensch und Umwelt

Palmöl ist heute das weltweit am meisten konsumierte Pflanzenöl. Der Verbrauch ist sprunghaft gestiegen, in den letzten 30 Jahren hat er sich verdreifacht, allein in den letzten 15 Jahren verdoppelt. Die Industrie betont die Qualitäten des Öls: lange haltbar, fast geruchsfrei, bei unterschiedlichen Temperaturen verarbeitbar – Palmöl sei überall ein nützliches Fett. Ebenso wichtig für den Boom ist jedoch der Preis. Palmöl ist im Vergleich zu anderen Ölen sehr billig. Die Palmölkonzerne können das Anbauland zu extrem tiefen Preisen erwerben oder nutzen und die Löhne der Plantagenarbeiterinnen und Plantagenarbeiter sind sehr tief.

Trotz sinkender Weltmarktpreise bringt das Palmölgeschäft offenbar noch immer für wenige viel Gewinn. Deshalb setzen Regierungen wie die Wirtschaft weiterhin auf Palmöl und weiten die Anbauflächen aus: Heute ist weltweit bald fünf Mal die Gesamtfläche der Schweiz mit Ölpalmen bedeckt (2014: 18,7 Mio. Hektaren) – und ein Ende der unsäglichen Entwicklung ist nicht abzusehen. Gemäss einer [Studie von Codecheck](#) werden für Ölpalm-Plantagen in Asien heute stündlich rund 300 Fussballfelder gerodet³.

Das bringt verheerende Folgen: Menschen werden vertrieben oder verlieren ihre Lebensgrundlage und werden ungenügend oder gar nicht entschädigt; es entstehen wenige neue und

meist schlecht bezahlte Arbeitsplätze; Regenwälder mit zahlreichen Tieren und vielfältigsten Pflanzen werden abgeholzt; Monokulturen mit hohem Dünger und Pestizideinsatz vergiften Böden und Gewässer. Der Druck auf die lokale Bevölkerung ist dramatisch, denn Ölpalmen gedeihen einzig im tropischen Gürtel von Zentralamerika, Westafrika bis Südostasien (Beispiele aus Indonesien finden sich im Faktenblatt «Credit Suisse und das Abholzen von Regenwald»). Palmöl ist eine der wichtigsten Ursachen für Landraub geworden, gegen den sich Betroffene vor Ort mit Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen wehren.



Die Monokulturen verdrängen die Regenwälder, die Lebensgrundlage der indigenen einheimischen Bevölkerung. | © Brot für alle/Urs Walter

Wir fordern: «Reduziert den Palmölkonsum»

Umwelt- und Entwicklungsorganisationen belegen die verheerenden Folgen des Palmölgeschäfts seit Jahren mit zahlreichen Studien. Freiwillige Vereinbarungen der Branche wie der «Runde Tisch» RSPO nützen wenig; sie sind eher Augenwischerei und gehen die wirklichen Gründe für die Zerstörung nicht an (siehe Kasten sowie Faktenblatt «Der «Runde Tisch» RSPO – keine runde Sache»). Es braucht daher dringend eine Trendumkehr im Palmölkonsum. Nur wenn die Nachfrage sinkt, ist die Expansion der Monokultur-Plantagen in tropischen Gebieten zu stoppen.

Darum lautet die Forderung von *Brot für alle* und *Fastenopfer* an die Schweizer Nahrungsmittelindustrie und die Detailhändler, dass sie ihr Angebot und ihre Produkte anpassen und den Verbrauch an Palmöl senken. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass Palmöl ersetzt oder weggelassen werden kann. Je nach Produkt können einheimische Pflanzenöle als Alternativen verwendet werden, die weniger Landkonflikte und Waldrodungen mit sich bringen. Dass es sogar ohne Palmöl geht, zeigen die Supermarktkette Coop Italia oder der italienische Nahrungsmittelkonzern Barilla. Um auf die Gesundheitsbedenken von italienischen Konsumentinnen und Konsumenten zu reagieren, haben beide Unternehmen im letzten Jahr die Rezepte von 200 beziehungsweise 150 Produkten umgestellt und Palmöl ersetzt.

Auch in der Schweiz bringen Grosskonzerne wie Kleinbetriebe Alternativen auf den Markt. Glace ohne Palmöl gibt es von vielen lokalen Betrieben wie beispielsweise vom unabhängigen Hersteller Mister cool; Pommes Frites und andere vorfrittierte Kartoffelprodukte stellt der in der Schweiz führende Anbieter Frigemo seit Anfang 2013 mit Rapsöl statt Palmöl her, Camille Bloch verzichtet für Schokoladeprodukte ganz auf das problematische Palmöl). Und die Schweizer Firma Good Soaps hat Reinigungsmittel mit heimischen Pflanzenölen entwickelt.

Nun gilt es, Raps-, Sonnenblumenöl oder andere Pflanzenöle ökologischer als bisher zu produzieren, um wirklich nachhaltige Alternativen zu Palmöl zu entwickeln und den Palmölkonsum deutlich reduzieren zu können.



Je älter eine Ölpalmonokultur wird, desto weniger Tiere und Pflanzenarten findet sich unter den hohen Ölpalmen. Blick in eine Plantage einer Socfin-Tochter im Südwesten von Kamerun. | © *Brot für alle*/Urs Walter

RSPO ist keine Lösung

Für *Fastenopfer* und *Brot für alle* bildet der oft als Ausweg aus der Palmölproblematik genannte Ansatz RSPO keine Lösung. RSPO bedeutet Round Table of Sustainable Palmoil, auf Deutsch: Runder Tisch für nachhaltiges Palmöl. Doch der von der Industrie und von Umweltorganisationen gegründete RSPO wurde keine runde Sache. Zu vage sind die Bestimmungen, zu large die Kontrollen. Wirkungsvolle Sanktionsmechanismen sieht der auf Freiwilligkeit beruhende RSPO nicht vor. So ist der RSPO auch 14 Jahre nach seiner Gründung nicht in der Lage, den durch die Palmölproduktion verursachten Landraub, die Zerstörung der Biodiversität und die Menschenrechtsverletzungen zu verhindern.

> **Fakten zum RSPO und seinen Mängeln im Blatt «Der «Runde Tisch» RSPO – keine runde Sache»**

- 1 Bericht des Bundesamts für Umwelt: «Analyse zu den in der Schweiz verarbeiteten Rohstoffe», 2015 www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/wirtschaft-konsum/fachinformationen/rohstoffe.html
- 2 www.swissaid.ch/de/Petition%20gegen%20Agrotreibstoffe%20lanciert
- 3 Palmölstudie CodeCheck 2015: <http://corporate.codecheck.info/2015/12/02/native-advertising-2-2>



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

Auskunft: Tina Goethe (Teamleiterin Recht auf Nahrung/Klimawandel), goethe@bfa-ppp.ch, 031 380 65 65; www.brotfueralle.ch; Urs Walter (Medienarbeit), walter@bfa-ppp.ch, 031 380 65 71

August 2017